

„Wie das Gefühl der Gewöhnlichkeit wirkt, das Gefühl des Fremden der Gewöhnlichkeit. Das war mir sehr wichtig.“

Das Leben ist deftig und aus Hass entsteht keine Kunst: Kerstin Hensel, Romanautorin, Lyrikerin und Professorin für Deutsche Verssprache und Diktion, über Literatur, Machtstrukturen und Komik



# „Die Realität ist es, die übertreibt“

Interviewpartnerin  
Brigitte Schwens-Harrant

**K**erstin Hensel wurde 1961 in Karl-Marx-Stadt, heute Chemnitz, geboren. Die ausgebildete chirurgische Schwester studierte ab 1983 am Literaturinstitut Johannes R. Becher in Leipzig. Seit 1988 unterrichtet sie Deutsch an der Universität Leipzig. Hensel ist Autorin von Romanen, Lyrik und Dramen. Ihre Werke sind in Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien, Spanien, Tschechien, Ungarn, Polen, Russland, Kanada und den USA erschienen. Sie lebt in Chemnitz.

Das Leben ist deftig und aus Hass entsteht keine Kunst: Kerstin Hensel, Romanautorin, Lyrikerin und Professorin für Deutsche Verssprache und Diktion, über Literatur, Machtstrukturen und Komik

Das Leben ist deftig und aus Hass entsteht keine Kunst: Kerstin Hensel, Romanautorin, Lyrikerin und Professorin für Deutsche Verssprache und Diktion, über Literatur, Machtstrukturen und Komik

Das Leben ist deftig und aus Hass entsteht keine Kunst: Kerstin Hensel, Romanautorin, Lyrikerin und Professorin für Deutsche Verssprache und Diktion, über Literatur, Machtstrukturen und Komik

DIGITAL IN ARBEIT

Literatur (/kritik/literatur)

## "Die Realität ist es, die übertreibt"



(#timeline)

Das Leben ist deftig und aus Hass entsteht keine Kunst: Kerstin Hensel, Romanautorin, Lyrikerin und Professorin für Deutsche Verssprache und Diktion, über Literatur, Machtstrukturen und Komik.

Das Gespräch führte



**Brigitte Schwens-Harrant** (/autor/brigitte-schwens-harrant-1248)  
FURCHE-Redakteurin

**K**erstin Hensel wurde 1961 in Karl-Marx-Stadt, heute Chemnitz, geboren. Die ausgebildete chirurgische Schwester studierte ab 1983 am Literaturinstitut Johannes R. Becher in Leipzig. Seit 1988 unterrichtet sie

Verssprache und Versgeschichte an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin, seit 2001 hat sie dort eine Professur. Sie schreibt Erzählungen, Romane, Essays, Gedichte, Theaterstücke, Hörspiele, Drehbücher. Lesen Sie im Folgenden eine leicht redigierte und gekürzte Fassung des Gesprächs im Rahmen der Reihe WERK.GÄNGE in der Österreichischen Gesellschaft für Literatur.

**DIE FURCHE: *Ihr Weg zur Literatur begann am Literaturinstitut in Leipzig. Was haben Sie dort gelernt?***

**Kerstin Hensel:** Mein Weg zur Literatur begann mit dem Lesen in der Kindheit. Um sich fürs Literaturinstitut bewerben zu können, musste man schon Literarisches geschrieben haben. Das Bedürfnis zu schreiben kam bei mir durchs Lesen, durch die Lust am Fantasieren und durch die Begegnung mit dem Theater. Das war mein Weg. Viele denken, am Literaturinstitut bekommt man beigebracht, wie man schreibt. Das ist nicht so gewesen und das ist, glaube ich, auch heute nicht so. Ich habe das Leipziger Literaturinstitut immer als Bildungsstätte und nicht so sehr als Ausbildungsstätte gesehen. Man musste, um dort zu studieren, bereits einen Beruf gelernt und darin gearbeitet haben. Die meisten Absolventen gingen zurück in ihre Berufe, nur wenige wurden Schriftsteller. Es war gar nicht darauf ausgelegt, viele freischaffende Schriftsteller auszubilden, sondern eher um Schreibende zu bilden: mit einer großen Bibliothek, mit Vorlesungen und Seminaren zu Literatur, Kriminalistik, Psychologie, bildender Kunst, Musik. Ein beträchtlicher Bildungsschirm wurde aufgespannt. Ich habe es jedenfalls so empfunden und fand es wunderbar, dass ich so etwas wahrnehmen durfte. Nicht zuletzt, weil ich kein Abitur hatte und ein anderes Studium mir daher versagt blieb. Ich habe am Literaturinstitut gewisse Handwerksdinge gelernt, doch im Grunde musste jeder mit sich selber ausmachen, was er von den Angeboten für sein Schreiben für nutzbar hielt.

**DIE FURCHE: *Aber für den zukünftigen Beruf war es doch ein entscheidender Weg?***

**Hensel:** Ja, ich wollte nicht mehr im Krankenhaus arbeiten. So viele Gelegenheiten gab es für mich nicht, vom vorgegebenen Weg abzukommen. Jeder arbeitsfähige Mensch in der DDR hatte die Pflicht, einen Beruf auszuüben. In gewissen Berufen, wie zum Beispiel im Gesundheitswesen, durfte man wegen Personalmangels nicht einfach kündigen. Deswegen habe ich die Gelegenheit, am Literaturinstitut studieren zu dürfen, beim Schopf gepackt.

**DIE FURCHE: *Ihren ersten Gedichtband veröffentlichten Sie 1988, "Hallimasch" erschien 1989. Inwiefern ist diese Zeit des enormen***

### ***Umbruchs in Ihre Bücher eingeflossen?***

**Hensel:** Bei jedem Menschen fließt ein, wo er herkommt und wo er aufgewachsen ist. Das ist unabhängig von der Gesellschaftsform. Kindheit und Jugend spielen stets eine prägende Rolle. Das ist bei mir auch so. Ich bin 1961 geboren, habe fast 30 Jahre DDR erlebt. Aber ich habe nicht in einem politischen System gelebt, um in einem politischen System zu leben -für oder gegen es, das Leben war mehr als ein politisches Konstrukt. Es war das Dasein mit allen Dingen und Geschehnissen, wie sie überall auf der Welt stattfinden, und ein Punkt davon war das politische System. Letzteres spielt natürlich eine Rolle, weil ich mich, wie andere auch, dagegen stellen, anderes sagen, machen, schreiben wollte als das, was offiziell gewünscht war. In welchem System auch immer, Literatur ist etwas, das gegensteuert. Bei mir war es eben zufällig diese DDR. Natürlich verankert es sich, doch ich habe versucht, es nicht vordergründig oder plakativ zu halten. Ich kann nur hoffen, dass mir das gelungen ist.

### ***DIE FURCHE: Sie haben einmal von "erfahrener Erfindung" gesprochen.***

**Hensel:** Es gibt Autoren, die schreiben fast ausschließlich an ihrem Leben entlang. Ich behaupte, das mache ich nicht. Es geht mir nicht um private Dinge, die ich "authentisch", wie es heute so schön heißt, abbilde, sondern das große Vergnügen am Schreiben war das Erfinden, die Fantasie. Nun hat aber Fantasie zu tun mit realem Leben. Es gibt keine Fantasie ohne reales Leben, aber es gibt reales Leben ohne Fantasie. Ohne die Fantasie, ohne die Lust Figuren zu bilden und sie miteinander handeln zu lassen, kann ich mir Schreiben nicht vorstellen. Erfahrene Erfindung gilt bis auf Weiteres!

### ***DIE FURCHE: In "Hallimasch" finden sich unterschiedliche Texte, nicht nur Prosa. Der Band scheint mir fast wie eine Ouvertüre zu den Werken, die danach erschienen sind.***

**Hensel:** Ja, das sind teilweise noch stilistische Fingerübungen, doch es kommen Motive vor, die ich, bewusst oder unbewusst, in ein späteres Buch wieder einfließen lasse. Im Roman "Lärchenau" habe ich es bewusst getan, manchmal unterläuft mir das: ein Motiv, eine Figur, eine Frage, eine bestimmte Weltsicht, die in einem anderen Buch abermals auftaucht.

### ***DIE FURCHE: Hallimasch ist ein Baumpilz, ein Schädling. Wo er wächst, zieht er Kraft ab, bedeutet Tod. Ist das Buch gefährlich?***

**Hensel:** (lacht) Hallimasch war für mich ein treffliches Symbol. Pilze tragen ein

Geheimnis in sich. Nicht nur das Geheimnis des Giftes. Sondern auch ihre Existenz als merkwürdige Zwischenform zwischen Pflanze und Tier, die eine eigene biologische Gattung darstellt. Übersetzt heißt Hallimasch "Heil im Arsch", weil er, wenn er roh oder ungenügend gekocht gegessen wird, Durchfall auslösen kann. Das ist ein alter Begriff, der zur Metapher wird, die eine gesellschaftliche sein kann. So etwas macht mir Spaß. Wenn ich ein Bild finde, auch mit einem klingenden Begriff, kann ich damit viel gestalten, etwas fabulieren über Gesellschaft, Zusammenleben, Machtverhältnisse, Gefährlichkeiten, Schönheiten.



Im Alltäglichen, im Kleinen, steckt oft das Monströse, das man an der Oberfläche nicht sieht, das immanent ist. Dieses aufspüren kann ich nur, indem ich zuspitze, übertreibe.

**DIE FURCHE: *In den Texten finden sich einige Anklänge an Märchen.***

**Hensel:** Märchen stecken voller Lebensmuster, so dass ich gerne darauf zurückgreife. "Da ward gutes Essen aufgetragen" etwa habe ich 1985 geschrieben, die Weiterführung von Hänsel und Gretel. 1985 stand die Mauer noch fest, und ich erzähle über die Öffnung der Mauer. Ich wundere mich selber, dass ich das so genau vorausgesehen habe. Am meisten, dass ich geschrieben habe: Und die Tür wurde "mit einem leichten Druck" aufgetan Die Tür war die ganze Zeit nicht verschlossen gewesen. Und Hänsel und Gretel haben es nicht gemerkt. Sie haben sich in ihrem Gefängnis eingerichtet und, während die Hexe inzwischen verblödet ist, gar nicht begriffen, was vor sich ging. Das war für mich das poetische Grundbild. Am Ende stellt sich heraus, dass Hänsel und Gretel zu Hans und Margarete mutiert sind. Sie sind alt und durch das Leben in der Hexenhütte lebensunfähig geworden. Das konnte der Leser, wenn er wollte, vier Jahre später mit der Realität abgleichen.

**DIE FURCHE: *Durch Märchen lässt sich vieles erzählen, unter anderem Machtstrukturen, Machtverhalten.***

**Hensel:** Die gesamte Weltliteratur erzählt in verschiedener Weise Machtbeziehungen, persönliche in den Familien, gesellschaftliche oder politische. Dieses Verhältnis hat mich von Anfang an fasziniert.

**DIE FURCHE:** *Da kann man einen Zusammenhang sehen mit den DDR-Erfahrungen. Aber Machtverhältnisse gibt es überall, auch zwischen den Geschlechtern.*

**Hensel:** Ich glaube, das war und ist das Wichtigere für mich: die Machtbeziehungen im Alltag. Natürlich sind Menschen gesellschaftliche Tiere, auch politische Macht geht vom Menschen aus. Wie das Subjekt zur Gesellschaft steht, das Verhältnis vom Einzelnen zur Geschichte: Das war mir stets wichtig. Da kommt man zwangsläufig auf die Machtverhältnisse.

**DIE FURCHE:** *Sie sagten einmal: "Der Irrsinn unseres Alltags, die wahnwitzigen Abläufe einer jeden auf dieser Welt herrschenden Gesellschaft sind durch Literatur nur fassbar, wenn sie groß und übertrieben dargestellt werden." Ist das ein Motto, dem Sie treu geblieben sind?*

**Hensel:** Im Alltäglichen, im Kleinen, steckt oft das Monströse, das man an der Oberfläche nicht sieht, das immanent ist. Dieses aufspüren kann ich nur, indem ich zuspitze, übertreibe. Andere machen es anders.

**DIE FURCHE:** *Es wurde oft betont, dass die Texte in "Hallimasch" in unterschiedlicher Zeit spielen. Doch ein mythischer Text bedeutet ja nicht, es ginge um Vergangenheit.*

**Hensel:** Kein Schriftsteller lebt nur in seiner Zeit. Jeder kommt irgendwoher. Jeder geht irgendwohin. "Woher komme ich?", ist eine uralte Frage. Man stammt jedoch nicht nur von der Elterngeneration ab. Die Herkunft reicht weiter. Das ist ein Strang, der bedacht werden muss. Nun kann man nicht alles leisten in einem Buch. Ich schreibe keine historischen Romane. So etwas könnte ich nicht, würde mich nicht interessieren. Die Mythologie, die Bibel, Märchen und andere Weltliteratur: Da steckt bereits alles drin. Das reicht für mehrere Leben vor und nach uns, doch nicht, damit ich es bearbeite oder recherchiere. Jeder, der sich der alten Stoffe künstlerisch annimmt, äußert sich über seine eigene Zeit. Wenn ich den Stoff nicht in meine Gegenwart, in mein Denken hole, ist er unnützlich und verspielt. Das Historische ist immer etwas, das mit mir zu tun hat, für heutige Leser.

**DIE FURCHE:** *In Ihrem 2008 erschienenen Roman "Lärchenau" wird ein Jahrhundert Deutschland erzählt, anhand des fiktiven Ortes Lärchenau. Es ist kein historistischer Roman, aber Arztroman doch auch nicht, obwohl es auf dem Klappentext steht.*

**Hensel:** Meine Mutter hat einmal zu mir gesagt: Schreib doch mal was richtig Schönes. Schreib doch mal einen Arztroman. Das meinte sie ganz ernst. Da dachte ich, dann schreibe ich eben einen Arztroman, einen Roman über Ärzte. Es ist ein Arztroman der persiflierenden Art.

**DIE FURCHE:** *Anhand einiger Figuren an einem Ort wird Weltgeschichte und deutsche Geschichte erzählt. Ein Wahnwitz kommt nach dem anderen.*

**Hensel:** Ja, das Leben geht weiter und die Denk- und Verhaltensmuster, die man mitbekommen hat von seinen Ahnen, werden weitergegeben und weitergesponnen. Das interessiert mich, wie man an Verhaltensmustern hängt, klebt, davon nicht los kommt. Wie sehr sie prägen.

**DIE FURCHE:** *Ist es denn ein richtig schöner Roman geworden?*

**Hensel:** (lacht) Er spielt mit den Klischees des Arztberufes und der Trivialität. Und ist natürlich schön böse.

**DIE FURCHE:** *Und auch recht deftig.*

**Hensel:** Das Leben ist deftig. Die Realität übertrifft die Fiktion manchmal in einem Maß, dass ich nicht schreiben könnte, was in der Wirklichkeit passiert, weil jeder sagen würde: Jetzt übertreibst du aber, das ist unglaublich. Die Realität ist es, die übertreibt.

**DIE FURCHE:** *Die FAZ schrieb vom "Hasserfüllten Ihrer Menschendarstellung".*

**Hensel:** Das ist Unsinn. Aus Hass entsteht keine Kunst. Nie. Natürlich gibt es Bösewichter, aber das Böse entsteht nicht aus dem Nichts. Wer genau liest, erkennt an jeder meiner Figuren, auch am größten Scheusal, deren verschiedene Seiten. Wäre es anders, wäre es langweilig.

**DIE FURCHE:** *In Ihren Büchern gibt es aber auch einiges an Komik.*

**Hensel:** Widerlinge oder grauenvolle Begebenheiten haben oftmals eine komische Komponente. Die deutsche Literatur - im Gegensatz zur österreichischen - ist nicht reich gesegnet mit dem Umgang von Komik, Satire oder gar Groteske. Im Barock hatte man den Simplicissimus, das ist lange her. Später E.T.A Hoffmann, vielleicht

noch Grass. Wegen dieses Traditions mangels wird "Lärchenau" von einigen Rezipienten nicht gut geheißen. Natürlich sind viele Figuren krasse Typen, grenzwertig. Das muss man als Leser aushalten können.

---

Das Gespräch führte **Brigitte Schwens-Harrant** (/autor/brigitte-schwens-harrant-1248)  
**FURCHE-Redakteurin**

---